**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 22 (1918)

**Buchbesprechung:** Neue Schweizer Prosa

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

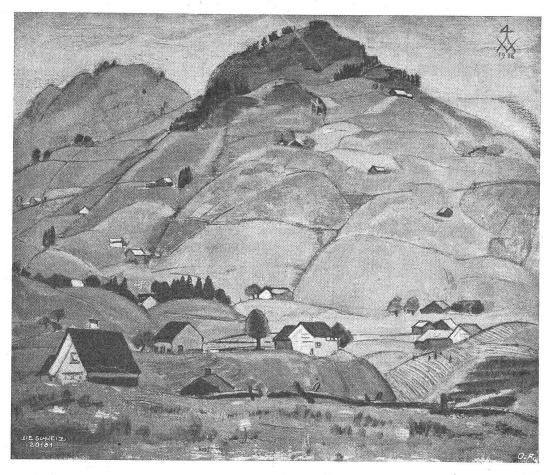
## Neue Schweizer Prosa I.

Tiefe, eigenartige Umwälzungen in der Weltanschauung haben sich seit der Jahrhundert= wende allmählich vorbereitet; es scheint, als ob das grausige Erleben dieses Weltkrieges sie be= schleunigt hätte und als ob auch hier auf dem Boden der Geisteskultur die große Mutation vor sich ginge, die - vielleicht - in der Ent= wicklung der Menscheit (oder zur Mensch= heit?) einen Schritt vorwärts führt. Daß die Literatur wie die Runft im allgemeinen davon nicht unberührt bleiben konnte, versteht sich von selbst, und da die materialistisch=physische Aera über den Realismus zum Naturalismus führte und im Impressionismus ihren eigen= artigen Ausdruck fand, kann die reine Sinnenfunft, die reale Wirklichkeit, die mit geschärftem Auge und Ohr in all ihrer Differenziertheit zur Darstellung kam, heute dem jungen Rünstler nicht mehr genügen. Denn ein Neues ist im Werden; täuschen wir uns nicht. Die kom= mende Generation sucht tastend einen Ausweg aus dem engen Räfig der Welt, die wir sinnlich begreifen, die der logische Berstand aus den physischen Tatsachen zu folgern vermochte, und die Mächte, die von jenseits der Schwelle des Bewußtseins auf unser Seelenleben, unsern Willen, unsere Lebensart einwirken, die nicht mit dem Auge wahrnehmbar sind, spielen im Werk der Jugend eine Rolle von fast ausschlag= gebender Bedeutung. Sinaus aus der Ber= rissenheit, aus der Negation des Außersinn= lichen, aus dem bloß interessanten Einzelfall sucht sie den Weg zum All, zu einem Kosmos; sie richtet den Blick aufs Allgemeine und Ge= meinsame, und das Herz, das Gefühl, das zu furg tam, will wieder in seine Rechte eingesett werden. Instinkt und Intuition, Ausdruck, nicht nur Eindruck, Ausdruck dessen, was die Seele erfüllt, was im Innern, anatomisch nicht fest= stellbar, wirkt und nach schöpferischem Aufbau strebt — das sind die zum Teil noch nicht völlig abgeflärten Grundlagen und Ziele, die wir fest= stellen können. Vielleicht lieke sich das auch so sagen: Die Sinnenkunst strebte nach exten= siver Darstellung der Welt in all ihrer Vielgestaltigkeit und Uneinheitlichkeit, wie sie sich der sinnlichen Wahrnehmung darbietet; die neuere Richtung neigt nach dem Ausdruck in= tensiver Darstellung des Lebens und sucht das Vielerlei auf einen Nenner zu ordnen, sucht ein= zudringen in den Kern des tätigen Lebens und gerät über das Physische hinaus in die nebel= haften Bezirke unbewußter Seelenregungen, die nicht mit dem Verstand allein erfaßt werden.

So fehlt es nicht an tiefen, uns Aeltere zum Teil fremd anmutenden Darstellungen innerer Erlebnisse, an scheinbaren Gedankensprüngen, an gefühlsmäßigen Unklarheiten. Aber eines ist sicher: es scheint ein Läuterungs= prozeß zu sein, eine Loslösung vom Ich mit seinem primitiv-sinnlichen Triebleben, ein Streben nach ethischem Pathos, nach einem allver= bindenden Gefühl, nach Altruismus und Nächsten= liebe, nach Harmonie und Einheit, nach Brüder= lichkeit. Vielleicht ließe sich dies rein verstandes= mäßig als eine Erweiterung des Egoismus auf die Art, zum Rollektivegoismus, erklären; viel= leicht ist die ekstatische Sehnsucht nach der Liebe bloß der gefühlsmäßige Ausdruck des ange= borenen Gesellschaftstriebes der Menschen, die zu ahnen beginnen, daß füreinander leben ver= nünftiger ist als gegeneinander leben, daß im Wohle der Gesamtheit auch das des Ich mit eingeschlossen ist, daß somit Einordnung in den Rosmos nichts anderes bedeutet als Selbst= erlösung von einer Not, in die wir durch die Differenzierung und die Bereinzelung in der Sonderexistenz in Runft und Leben durch den Materialismus geraten sind.

Daß diese Flucht aus der physischen Reali= tät bis ins Reich der Mnstik gelangen kann, wissen wir aus den Werken Albert Steffens. dieses eigenartigen und in seiner Bedeutung noch immer nicht nach Gebühr geschätzten Dich= ters und Träumers. Sein lettes Buch "Si= bulla Mariana"\*) beweist es aufs neue, ein Werk, das uns die Selbsterziehung eines Freundestreises vor Augen führt, starke, padagogische Rüge aufweist und das innerste Wesen der Volksseelen in einzelnen Inpen darzustellen Zweifellos ein Werk von hoher ethi= scher Bedeutung, zweifellos von starker persön= licher Farbe, und das Motiv der sozialen gegenseitigen liebenden Silfe, des Gedankens "Einer für alle, alle für einen", wird mit großer Eindrücklichkeit darin gestaltet. Und doch restlos ist die Befriedigung nicht, die uns das Buch hinterläßt. Es bewegt sich in Söhen, zu denen der gewöhnliche Leser nur schwer sich zu erheben vermag. Die Visionen, in die sich das innere Erleben der Personen auflöst, muten bei aller Gestaltungstraft des Verfassers doch fremd und seltsam an, sie stehen zu den der Wirklich= teit mit scharfem Blick nachgezeichneten äußern Dingen in einem Mißklang, über den ich wenig= stens nicht ganz hinwegkam. Vier Freunde, ein Russe, ein Deutscher, ein Engländer, ein Italiener, finden sich als Lehrer an einem Erziehungsinstitut in der Schweiz zusammen, dessen Leiterin eine jener "Eingeweihten" ist, die Denken und Fühlen in Einklang miteinander gebracht und das Prinzip des liebenden Verstehens sich voll zu eigen gemacht hat. Alles Erleben dieser Personen führt zu einer Er=

<sup>\*)</sup> Berlin, S. Fifcher, 1918.



Sebaftian Defch, St. Ballen.

fenntnis, zur Erkenntnis von der Erlösung der Menschheit durch die Liebe, und wie sich der kommende Weltkrieg in den verschiedenen Temperamenten äußert, wie die Freunde schließlich das Lette, den Tod, erleben, das gehört zu den, fast möchte ich sagen, genialen Aeußerungen der Runft dieses seltsamen My= stikers und Dichters, der uns auch da zu er= greifen vermag, wo wir das Gefühl haben, er schreibe nicht für die Allgemeinheit, sondern für die Leute, die sich zu Füßen des zweifellos eigen= artigsten Lehrers einer neuen mnstischen Welt= anschauung, des Meisters von Dornach, gläubig zu versammeln pflegen. Bielleicht fehlen der Sprache noch die Ausdrucksmöglichkeiten, dieses innere Schauen und Erleben restlos auszu= drücken, vielleicht fehlen uns die Organe, uns in jener Welt, die hinter der sichtbaren Welt sich birgt, zurechtzufinden. Und doch — dieser Roman gehört zu denen, die gelesen zu werden verdienen, er ist die Aeußerung einer Persönlich= keit, die eigene Wege zur Lösung der Probleme des Lebens sucht, eine Stimme, die der Sehn= sucht unserer Zeit Ausdruck verleiht, der Sehnsucht nach Verbrüderung der Menschen, nach einer besseren und glücklicheren Zukunft. Und

himmelberg bei Appenzell (1918).

der ihn schrieb, ist ein Dichter von hohem Persönlichkeitsgehalt, der tiesen Menschheitsfragen nicht aus dem Wege geht, mag dem nicht zur Gesellschaft der Esoteriker gehörenden Leser auch manches fremdartig und phantastisch erscheinen.

Was ich bei Steffen bemerkte, trifft in noch höherem Maße bei einem offenbaren Schüler dieses Meisters zu, bei Ernst Uehli, deshalb nämlich, weil dieser sichtlich begabte Schrift= steller die hohe Fähigkeit der dichterischen Ge= staltung seines Vorbildes noch nicht erreicht hat. Ist es dem Nichtkenner der Schriften und Lehren Dr. Rudolf Steiners ichon ichwer, in die hohen Gefilde, wo Steffens Lucia weilt, zu folgen und die immerhin plastisch gestalteten Visionen dieser jedes Feindschaftsgefühls baren Idealgestalt einigermaßen zu verstehen, so wird es bei Uehlis Roman "Ein Sohn des Schicksals"\*) stellenweise fast unmöglich, die nur im Reich der Seele sich abspielenden mustisch= rätselhaften Vorgänge zu erfassen, die uns da erzählt werden. Gewiß auch hier ist der ethische Gehalt flar; es handelt sich um jene von allen Haß= und Feindschaftsgefühlen reine Hinnahme

<sup>\*)</sup> München, Hans Sachs-Berlag, 1918.

des Schicksals, die keine Schuld anerkennt, weil die Bersöhnung mit dem Schicksal die Schuld auf sich nimmt und der Weg ist, schicksalerken= nend, ja schicksalübend im allgemein gültigen Sinne zu werden. Aber — das Buch überzeugt vielleicht die Gläubigen, die Eingeweihten. Der Außenstehende steht vor unfaklichen Symbolen, und es dürfte schwer für ihn sein, das Buch zu Ende zu lesen. Dieser Georg Fels, der als Zoll= beamter so seltsame Erlebnisse hat, macht eine mystische Entwicklung durch. Entweder läßt sich diese Entwicklung mit den Mitteln der Sprache nicht darstellen, oder der Dichter hat an seine Gestaltungstraft zu hohe Ansprüche gestellt — oder er hat sein Werk nur für einen engen Kreis Auserwählter geschrieben, die fühlen und denken wie er. Jedenfalls aber erscheint uns dieser Fels als Schemen, als Uebermensch in dem Sinne, daß ihm das, was wir bisher das Allgemeinmenschliche nannten, fehlt, daß er, ein Ideal nach des Dichters Sinn, welt= und erdenfern seinen Weg wandelt und nur zuweilen daran erinnert, daß er Blut von unserm Blute sein soll. In Steffens Schaffen bleibt immerhin noch der Erdenrest, Saiten erklingen in uns, die er anschlägt, und die all= gemein menschheitliche Idee leuchtet uns mit schwesterlichen Augen entgegen — mag auch da und dort manches mehr aus der Idee als aus dem Leben geboren scheinen. Er ist pla= stischer, anschaulicher als der jüngere Uehli, flarer auch in den Zielen, die er anstrebt, und gestaltungsfräftiger, schöpferischer als Dichter.

Doch kehren wir aus der Welt der Mnstik zurück auf die Erde und erinnern wir uns kurg jener reizenden und feinen "Umbrischen Reisegeschichtlein", welche die "Schweiz" seinerzeit ihren Lesern bot \*\*). Wer erinnerte sich nicht mit herzlichem Vergnügen dieser poesiedurchleuchteten kleinen Erlebnisse, Sistör= den, Stimmungsbildchen, die Beinrich Fede= rer in Italien gepflückt hat? Ich wette, kein Leser der "Schweiz" hat sie vergessen! Wir tennen ja Federer, diesen trefflichen Darsteller des Lebens in Obwalden, seiner engeren Bei= mat, diesen Dichter katholischer Weltanschauung, der doch in erster Linie so sehr Dichter ift und eine so festgefügte Weltanschauung hat, daß der schlimmste "Keher" ihm Achtung zollt. Denn er kennt das Menschenherz, hat einen Blick für das, was die Leute von diesen und je= nen Anlagen tun müssen, daß er um seiner Welt= anschauung willen keinem einzigen den allgemein

menschlichen, echten Charatter nimmt, daß er uns zwingt, mitzuerleben, was seine Selden und Heldinnen aus innerer Notwendigkeit erleben muffen. Und seine Sprache! Sie schmiegt sich dem, was er erzählt, so weich und geschmeidig an, daß ein eigener innerer Wohlklang davon ausgeht. Und wie hat er sich hier in diesen Ge= schichtlein aus Umbrien in die Volksseele einzufühlen vermocht! Wie schildert er in der Titel= stigge "In Franzens Poetenstube" des einen Bändchens - meinetwegen einem bloßen Feuilleton — die Wildnis, wo der Heilige von Afsisi das "Alleinsein mit der Seele" genoß, wie versteht er diesen Mann, diesen wundersamen "genialen Rulturmenschen". Halt, da haben wir eben gerade das, nur etwas weniger mo= dern ausgedrückt, was in der neuen Bewegung der Literatur als Merkmal erwähnt wurde: Liebe, Liebe zu allem, was lebt und atmet. Wir finden den schönen Glauben an den "Tag der Brüderschaft", der, "so wahr der Morgen stärker als der Abend, das Herz besser als der Verstand ist," einmal kommen musse. Und wie weiß er "Deutsch und Latein" feinfühlig zu interpre= tieren, grad als hätte er beide, die germanische und die romanische Seele in seiner Bruft. Wie fennt er auch die Schattenseiten der ihm so lieben Frau Italien, "die ihrer Rinder noch nie recht froh werden konnte," wie er in der kurzen Skizze "Nach Amerika" sagt. Aber zu wahrer Größe erhebt sich sein Können in der wahrhaft er= schütternden Titelnovelle von Papst Coele= stin V. in "Gebt mir meine Wildnis wieder!" Rürzer als das kunstvollendete Meisterwerklein "Sisto e Sesto", das ich vor ein paar Jahren hier anzeigen durfte, ist diese historische Erzählung in ihrer Form und der Rraft des Mitempfindens und tiefen Verstehens des Leidens einer weltfremden, in der Freiheit der Wildnis alt gewordenen Menschenseele wahrlich nicht geringer an Wert, nicht ärmer an Feinheiten, an echtester Menschlichkeit. Und das entzückende kleine Erlebnis vom "Zahn= weh der kleinen Agna!" Federer hat bei ernsten und heitern Erzählungen und Stizzen immer einen feinen Sumor zur Sand; er liegt we= niger in dem, was er sagt, als wie er es sagt; er hat soviel verstehende Güte an sich, wie der echte Humor, der nicht in Wit oder Satire ausartet, nur haben kann, und wie reizvoll lächelt uns diese Himmelsgabe aus der aller= liebsten kleinen Episode an! Und Federers Phantasie ist unerschöpflich — auch hier im kleinen — wie anderswo im großen! Ich rate gar sehr, diese zwei Büchlein lesen zu wollen; sie gehören mit zum Lieblichsten, was aus "Federers Poetenstube" tam.

(Fortfetung S. 634).

<sup>\*)</sup> Bgl. "Die Schweiz" XVIII 1914, 75 ff. 99 ff. 2c. Sie erschienen in der Herberschen Berlagsbuchhandlung in Freiburg i. Br. als zwei Bändchen: "Gebt mir meine Wildnis wieder!" und "In Franzens Poetenstube".